

Alice Salomon in Japan

Salomons Ausbildungskonzept auf dem Weg in die japanische Sozialarbeit

Emico Okada

Zusammenfassung

Internationale Bezüge zwischen den in und mit der Sozialarbeit tätigen Menschen zu schaffen, allgemeingültige Standards in der Sozialarbeit und Sozialarbeitsausbildung international herzustellen, kann als eine der wichtigen Perspektiven in der Arbeit Alice Salomons angesehen werden. Die weltumspannenden Bezüge und ihre Differenzen sollen in dieser Schrift in dem Dreieck von Alice Salomon zu Japan und den USA ausgelotet werden. Bestärkt wird diese Untersuchung vor dem Hintergrund, dass in Japan heute wieder vermehrt an Alice Salomons Ideen und Konzepten Interesse gefunden wird.

Abstract

To create international relations between the people who are active in and dealing with social work, to set international valid standards for social work and the training of social workers: such can be considered as important perspectives in the work of Alice Salomon. For Alice Salomon, however, training was a keystone of efficient social work. This contribution is meant to explore the worldwide relations and disagreements in the triangle of Alice Salomon, Japan and the United States. Alice Salomon's ideas and conceptions as well as her commitment are time and again highly topical. The increasing interest in the Japan of today gives proof of it, too.

Schlüsselwörter

Japan – Soziale Arbeit – historische Entwicklung – Konzeption – Ausbildung

Einleitung

In diesem Aufsatz wird dem Einfluss Alice Salomons auf das Ausbildungskonzept in der Entstehungszeit der Sozialarbeit in Japan¹ nachgegangen. Wie gelangte ihr Konzept nach Japan und welche theoretische beziehungsweise praktische Rolle spielte es beim Aufbau des japanischen Sozialarbeitersystems? Um diese Aufbauleistung nachvollziehen zu können, wird ein Einblick in den gesellschaftlichen und politischen Ausgangspunkt Japans gegeben. Der Blick in die Jahre ab 1937, als Salomon in den USA lebte, wird unter anderem mit einem japanischen Dokument vorgenommen. So kann ansatzweise eine historische Analyse des Ausbildungskonzeptes im Ver-



Alice Salomon und Kiyoshi Ikegawa, London Juli 1936

gleich zwischen Deutschland, Japan und den USA vorgenommen werden.

Die japanische Sozialarbeit der Taish-Ära

Die 1920er-Jahre werden allgemein als Entstehungszeit der städtischen und staatlichen japanischen Sozialarbeit angesehen.² Die Idee zur Demokratisierung der Politik und der Gesellschaft in der Taish-Ära (1912-1926) gab der Sozialarbeitslehre Anregungen. Diese neuen Impulse wurden wesentlich durch den Ersten Weltkrieg (1914-1918) und die Russische Oktoberrevolution (1917) verstärkt. Die Frage nach den Lebensverhältnissen unterer Gesellschaftsschichten, wie die der Arbeiterinnen und Arbeiter, schoben sich auch in Japan in den Vordergrund. Die Modernisierung wurde maßgeblich aus liberaleren Weltanschauungen japanischer Eliten generiert und betraf die theoretische wie auch die praktische Ebene von Sozialarbeit und Sozialarbeitslehre. Markante Veränderungen können zunächst nur in Großstädten ausgemacht werden. In Osaka und Tokyo wurde zum Beispiel ein neues Fürsorgesystem der freiwilligen

Hausbesuche eingeführt, das damals den Namen „Homeniin(Bezirksarmenpfleger)system“ trug und bis heute in der japanischen Sozialarbeit implementiert ist. Vorbild dafür war das „Elberfelder System“ aus Deutschland.

Im Zuge dieser liberalen Aufbruchstimmung wurde auch das Buch *Salomons* „Leitfaden der Wohlfahrts-pflege“ ins Japanische übersetzt.³ Der Begriff der Sozialarbeit, wie ihn die Autorin verstand, wurde dadurch sehr bekannt. „Unter Wohlfahrtspflege versteht man alle Bestrebungen von Staat und Gesellschaft, die sich zum Ziel setzen, eine den jeweiligen Kulturideen entsprechende Volkslebenshaltung herbeizuführen oder zu bewahren. Es handelt sich dabei um jede Tätigkeit, die eine Förderung der kulturell weniger entwickelten oder gefährdeten Schichten in gesundheitlicher, geistig-sittlicher und wirtschaftlicher Beziehung bezweckt“ (*Salomon* 1921).

Aus heutiger Sicht erscheinen die Begriffe der Sozialarbeit und Wohlfahrtspflege der beiden ersten Auflagen eher abstrakt. Im damaligen Japan aber wurde dies als die typisch europäische Sozialarbeitslehre angesehen. Neben *Salomon* hatte der US-Amerikaner *Edward T. Devine* (1867-1948),⁴ einer der Wegbereiter der Professionalisierung der Sozialarbeit, einen großen Einfluss auf die Begriffssystematisierung. Die wichtigsten Definitionen in diesem Zusammenhang sind die sogenannten drei Ds, Destitution (Armut), Disease (Krankheit), Delinquency (Kriminalität). Sein Text „Social Work“ (1922) war ebenso wichtig und anerkannt wie der *Salomons*. Ein Vergleich dieser beiden zeitnah entstandenen Texte gibt Einblick in die unterschiedlichen Tendenzen von Ausbildungskonzeption und Praxis der Sozialarbeit im damaligen Deutschland und der USA.

In den USA wurden Erkenntnisse aus Psychologie und Soziologie frühzeitig in die Berufsausbildung einbezogen. Im Mittelpunkt stand das Individuum, welchem Hilfe zur Selbsthilfe gegeben werden sollte, hingegen weniger finanzielle Unterstützung. Rahmen hierzu war die Methode des „social case work“ nach *Mary Richmond* (1861-1928). In Deutschland wurde die soziale Fürsorge frühzeitig im Gesetz verankert, so auch die staatliche Anerkennung der Prüfung zur Wohlfahrtspflegerin. Als markantes Berufsethos dieser Zeit gilt die auch von *Salomon* protegierte geistige oder soziale Mütterlichkeit. Heute noch wird davon ausgegangen, dass *Salomon* damit sowohl eine Art ehrenamtliche Hingabe an die Fürsorge und die zu Versorgenden meinte als auch berufliche, bezahlte Anerkennung damit verknüpft sehen wollte. Während die Sozialarbeit vornehmlich in protes-

tantischen Einrichtungen innerhalb Deutschlands und in direkter Nachbarschaft, wie in der Schweiz und Österreich, von *Salomons* Ansatz beeinflusst wurde, fand dieser in den USA keine Resonanz.

Der Weg nach Japan

Seit der Weimarer Zeit besuchten viele bekannte japanische Sozialpolitiker, Nationalökonom, Mediziner, Eugeniker und darüber hinaus einige Führerinnen der Frauenbewegung, wie *Utako Hayashi* (1864-1946) und *Ochimi Kubushima* (1882-1972)⁵ Berlin, um die neue demokratische Verfassungsform zu besichtigen. Euphorische Interpretationen der neuen Sozialstaatlichkeit beherrschten diesen Kreis. Hieraus sind zwei Gruppen maßgeblich für die Weiterentwicklung der Sozialarbeit in Japan anzusehen, zum einen die sogenannte Buddhistische Gruppe um *Kaigyoku Watanabe* (1872-1933)⁶ und *Hasegawa* und zum anderen die Gruppe der Sozialbeamten um *Yamaguchi* und *Ikegawa*.

Yoshinobu Hasegawa (1890-1966) studierte von November 1922 bis August 1923 an der Sozialen Frauenschule in Berlin. Das japanische Innenministerium und die jodo-buddhistische-Schule unterstützten sowohl den Aufenthalt in Europa wie auch sein zuvor halbjähriges Studium in den USA, wo er auch *Richmond* traf und kurzzeitig in Chicago studierte. In Chicago und Berlin erlebte er, wie Frauen sich berufliche Selbstständigkeit im sozialen Sektor zum Ziel setzten und teilweise sehr erfolgreich die Ausbildungskonzepte in die Tat umsetzten (*Hasegawa-Sammlung* 1973, S. 252-255). *Elly Heuss-Knapp* (1881-1952), Ehefrau des ersten Bundespräsidenten der Bundesrepublik Deutschland, war 1911 Dozentin an der Sozialen Frauenschule, Pestalozzi-Fröbel-Haus III und kümmerte sich um *Hasegawa* während seines Berlinaufenthalts. Sie gab ihm Privatunterricht,⁷ wobei es vornehmlich um Einführungen in die deutsche Sozialpolitik und das Ausbildungskonzept *Salomons* ging (*ebd.*, S. 159).

Der Aufsatz *Hasegawas* aus dem Jahr 1919 mit dem Titel „Was ist die Soziale Arbeit?“ (*ebd.*) kann als erste Literatur Japans angesehen werden, die den Begriff „Soziale Arbeit“ verwendete. Zuvor führte *Hasegawas* Mentor *Watanabe* den Begriff im Namen der von ihm 1912 gegründeten Organisation Verein der buddhistischen Sozialarbeit ein. Bereits vor den Auslandsstudien leitete *Hasegawa* die aus buddhistischen Idealen entstandene japanische Settlementbewegung. In Tokio gründete er das Mahyna-Erziehungsheim,⁸ wo mein Mentor *Kyuichi Yoshida* (1915-2005) bis Anfang der 1940er-Jahre als Lehrer tätig war, und später nach dem Zweiten

Weltkrieg die Privatuniversität für Sozialarbeit, die Shukutoku-Universität gründete. Das große Kant-Erdbeben vom 1. September 1923 veranlasste *Hasegawa* früher als geplant aus Europa heimzukehren. Mit seiner Rückreise brach der Kontakt zu *Salomon* und *Heuss-Knapp* ab.

Kiyoshi Ikegawa (1910-1984) arbeitete seit den 1930er-Jahren (Beginn der Shwa-Ära) als Verwaltungsbeamter unter der Leitung von *Tadashi Yamaguchi* (1887-1943)⁹ in Osaka. *Yamaguchi*, der wissenschaftliches Interesse an der Sozialen Arbeit hatte und selbst von April bis Herbst 1929 nach Europa reiste, um die aktuellen Informationen über kommunale Politik und soziale Einrichtungen zu sammeln, regte Veröffentlichungen von Kurzbiographien europäischer und US-amerikanischer führender Theoretikerinnen und Praktiker auf dem Gebiet der Sozialarbeit an, zu denen auch *Alice Salomon* zählte. Er zitierte in seinen eigenen Aufsätzen oft aus ihrem Leitfaden der Wohlfahrtspflege und aus der Ausbildung zum sozialen Beruf (*Salomon* 1927). Aufgrund seiner guten Sprachkenntnisse, darunter Deutsch und Esperanto, bestand für *Ikegawa* die Möglichkeit, Schriften zur Soziallehre im Originaltext zu lesen. Im Sommer 1933 trat er mit *Alice Salomon* in Briefkontakt, vermutlich angeregt durch die biographische Tätigkeit und die Lektüre ihrer Schriften.

Salomon in London und im Exil

Während der Dritten Internationalen Konferenz für Soziale Arbeit im Jahr 1936 trafen sich *Ikegawa* und *Salomon* in London. Sie führten ein Gespräch über ihr Ausbildungskonzept der Sozialarbeit sowie über ihre schwierige Situation unter dem Regime der Nationalsozialisten. Gleichzeitig traf *Ikegawa* bei dieser Europareise eine Vielzahl von verfolgten Sozialarbeitern und Sozialarbeiterinnen. *Ikegawas* Manuskript, heute im Archiv der Alice Salomon Hochschule befindlich, das ich zur Darstellung der Situation *Salomons* heranziehe, ist in zwei Abschnitte gegliedert: Im ersten Teil ist das in London geführte zweistündige Gespräch dokumentiert. Im zweiten Teil ist anhand des Interviews *Ikegawas* mit *Margaret Leal* an der „New York School of Philanthropy“ im Jahr 1950 die Situation *Salomons* in den USA aus *Leals* Perspektive dargestellt.

Zu Beginn des Gesprächs diskutierten *Salomon* und *Ikegawa*, teils kontrovers, über die Wissenschaftlichkeit der Sozialarbeitslehre und die spezifischen Probleme der Ausbildung der Sozialarbeit in Japan (zum Beispiel darüber, dass es keine systematische Ausbildung gab). Eine wichtige Erkenntnis *Salomons* findet sich am Ende des ersten Manuskriptteils: „Am

Beginn meiner Arbeit zielte ich darauf ab, die Beschäftigten der Sozialarbeit zum freiwilligen Wohltätigkeitsgefühl auszubilden. Heute lege ich Wert darauf, wie sich die Sozialarbeitsmethode trainieren läßt“ (*Ikegawa* 1960, S. 2). Zum Ende des Gesprächs fügte sie mit resigniertem Unterton hinzu: „Wenn es Ihnen möglich ist, nehmen Sie doch am Internationalen Komitee sozialer Schulen teil, das ich veranstalte. Ich werde jedoch an der Internationalen Konferenz für Sozialarbeit nicht teilnehmen. Wenn Sie wissen wollen warum: Die deutschen Vertreter, die von der Regierung dorthin entsandt werden, würden mich auffordern, den Sitzungssaal sofort zu verlassen“ (*ebd.*, S. 309).

Zu der Zeit zweifelte *Ikegawa*, dass die aus dem nationalsozialistischen Deutschland deligierten Konferenzteilnehmerinnen und -teilnehmer so unsozial sein könnten und dass sie eine über 60 Jahre alte Dame in der Öffentlichkeit bloßstellen würden. Schon im Mai des darauf folgenden Jahres wurde *Salomon* unter dem Verdacht der Spionage von der Gestapo vorgeladen und aufgefordert, innerhalb von drei Wochen Deutschland zu verlassen. Ohne Zeit zu haben, sich von ihren Bekannten zu verabschieden, trat *Salomon* überstürzt die Reise nach London an. In ihrem Abschiedsbrief schrieb sie: „Nun beginnt für mich ein Leben, in dem ich um das tägliche Brot kämpfen muß.“ Ihre Kollegen in der internationalen Sozialarbeit vermittelten ihr die Überfahrt in die USA, wo sie im September desselben Jahres eintraf. In einem Interview mit einem Journalisten äußerte sie: „I hope to live in New York ... and write and lecture“ (*Wieler* 1987, S. 246), sie wollte nun ihren letzten Wunsch verwirklichen.¹⁰

Zu Zeiten der Weimarer Republik war *Salomon* in den USA herzlich willkommen geheißen worden. Sie wurde als die deutsche *Jane Addams* und als Repräsentantin des neuen Deutschlands gefeiert. Nun aber, als Emigrantin, war sie nur geduldet. Ihr Aufenthalt kann keinesfalls als angenehm und glänzend beschrieben werden. Ihre Vorlesungen an der „New York School of Social Work“ endeten mit traurigen Resultaten. „Als Frau Professor Leal erfuhr, daß Frau Salomon nach Amerika emigriert war, faßte sie den Plan, Salomon müsse unbedingt an der New York School of Philanthropy Vorlesungen halten. Am Tag der ersten Vorlesung stellte Professor Leal selbst die leuchtenden Verdienste von Frau Salomon heraus. Aber entgegen allen Erwartungen erwies es sich, daß Frau Salomons Vorlesungen nur ungenügende Resonanz fanden, und es heißt, daß sogar unter Studenten die Stimmung entstanden sei, diese Vorlesung kein zweites Mal besuchen zu

wollen. Als Professor Leal das erfuhr, versammelte sie die Studenten wieder und versuchte sie dahingehend zu beschwichtigen, sie sollten ‚mit Geduld‘ die Vorlesungen hören. Frau Salomon sei als Gelehrte bekannt und ihre Sozialarbeitslehre sei tiefgründig. Deswegen erstrahle ihr Licht nicht gleich bei der ersten oder zweiten Vorlesung in vollem Glanz. Während die Vorlesungen noch einige Male fortgeführt wurden, forderten die Studenten lautstark, von weiteren Vorlesungen verschont zu werden. Schließlich konnte selbst Professor Leal die Forderungen nicht mehr ignorieren“ (*Ikegawa* 1960, S. 4-5).

Warum scheiterten *Salomons* Vorlesungen? Am besten nachvollziehen lässt sich diese Frage mit den unterschiedlichen Implementierungen der Sozialarbeit als staatliche Institution. In den USA der Jahre 1937/38 war die Sozialarbeitsmethode, international betrachtet, am weitesten fortgeschritten. Die Sozialarbeiterausbildung war im Osten des Landes allmählich von den Colleges auf die Graduate Schools of Social Work übergegangen. Im Bereich der Sozialpolitik träumten junge Bürokraten, unter dem Einfluss der Ideen der New-Deal-Politik, von einem Sozialverwaltungssystem. Dagegen setzte *Salomons* Sozialarbeitslehre den Akzent auf die gute Berufsethik der Sozialarbeit und auf das geschlechtsspezifische Ausbildungskonzept als Beruf für Frauen. Deutschland war in der Weimarer Republik mit dem Problem der Armut konfrontiert. Im Gegensatz dazu herrschte in den USA der 1920er-Jahre die Geistesströmung des Progressivismus, die einer neuen konservativen Tendenz Auftrieb gab und welche den Wohlstand als Leitidee betrachtete. *Salomon* hatte sich in den Jahren unermüdlich für die Sicherung der Beschäftigung von Frauen, ausgebildet als Wohlfahrtspflegerinnen, in der Sozialverwaltung eingesetzt. Ihr Scheitern ist wohl keineswegs einer pädagogischen Unfähigkeit zuzuschreiben, sondern vielmehr der an der sogenannten „private practice“ orientierten damaligen Sozialarbeitstheorie an der „New York School of Social Work“. Während *Salomons* Sozialarbeitslehre den Idealismus der Kulturmission hoch schätzte, wollten die meisten US-amerikanischen Studierenden die Sozialarbeit als hochqualifizierte professionelle Arbeitskräfte in gut bezahlten Stellen praktizieren. Insofern könnte angenommen werden, dass das idealistische und somit anachronistische Ausbildungskonzept *Salomons* nicht auf die dortigen Verhältnisse der 1930er-Jahre übertragen werden konnte.

In den USA jedoch war *Salomon* nur eine alte Emigrantin. Zwar begegneten ihr ihre amerikanischen Bekannten nicht plötzlich kühl und gleichgültig,

aber die Reaktion auf die 65-jährige vermögenslose Emigrantin war eine völlig andere, als die auf die Repräsentantin der deutschen Sozialarbeit der Weimarer Republik in den vorangegangenen Jahren.¹¹ Von nun an musste *Salomon* allein unter bitterer Einsamkeit in New York leben. Hausarbeit verrichten und kochen musste sie in New York erstmals lernen. *Salomon* äußerte: „Ich brauchte vier Jahre, bis ich mir eine eigene Wohnung einrichten konnte und ich bin jetzt sehr stolz darauf, daß ich in meinem siebzigsten Lebensjahr mit Hilfe eines Kochbuches Kochen gelernt habe“ (*Salomon* 1983, S. 307). Am 27. August 1947 schrieb sie in einem Brief an *Hildegard von Gierke*, der Leiterin des Pestalozzi-Fröbel-Hauses: „Meine Kraft reicht nicht weiter – wir sind durch eine Hitzewelle hindurchgegangen, bei der ich zusammenklappte und bin noch im Bett. Aber niemand, der etwas besorgt oder kocht oder einen Brief zum Kasten bringt. Die soziale Frage ist hier gelöst!“ (*ebd.*, S. 309). Dies war *Alice Salomons* letzter bitterer Kommentar zur damaligen US-amerikanischen Sozialarbeit. Ein Jahr später starb sie einsam während einer weiteren Hochsommerhitze.

Salomons Ausbildungskonzept – heute?

Die Ausbildungsfragen sind nach wie vor teils strittig, teils ungelöst. Besonders in der Auseinandersetzung zwischen deutschen und US-amerikanischen Tendenzen werden Widersprüchlichkeiten offengelegt. Wie *Salomon* in ihrem Brief vom 12. Februar 1940 aus dem Exil bemerkte: „Das Leben hier ist hart, aber anregend. Ich rede viel und werde miserabel bezahlt ... Die Sozialarbeiter hier tun, als ob alles, was in Europa gelernt und gemacht wird, völlig inferior ist. Sie nehmen unsere diplomierten Sozialarbeiter mit langjähriger Praxis nicht mal in die Schulen hier auf! ‚Have no Academic standards.‘ Na, man muß das eben tragen. Für die Jüngeren ist es sehr hart“ (*Wieler* 1987, S. 299).

Obwohl ihr in den 1920er-Jahren durch ihre Amerikareise früh bewusst geworden war, wie wichtig die neuen Humanwissenschaften für die Systematisierung der Sozialarbeit sind, waren Theorie und Praxis der Sozialarbeit zu *Salomons* Lebzeiten noch nicht reif genug, um daraus ein wissenschaftliches Konzept für die Sozialarbeit zu verwirklichen. *Salomon* erklärte schon 1928 auf der Internationalen Konferenz für Soziale Arbeit in Paris, wie schwierig ein internationaler Vergleich sei: „In jedem Land tragen die Sozialen Schulen den Stempel nationaler Eigenart. Ihr Charakter ist bestimmt einmal durch die Schul- und Bildungssysteme, die wiederum auf ein nationales Bildungsideal zurückgehen. Ebenso sehr auch durch die besonderen Aufgaben sozialer Arbeit,

die sich in jedem Land aus den gesamten sozialen und wirtschaftlichen Verhältnissen ergeben“ (*Salomon u.a.* 1928, S. 2).

In diesem Sinne waren *Salomons* Versuche, ein Ausbildungskonzept für die Sozialarbeit unter wissenschaftlich-methodischen Gesichtspunkten aufzustellen und die Internationalisierungsbestrebungen im sozialen Ausbildungswesen auf der nationalen Ebene zu verankern, wahrscheinlich verfrüht. Vielleicht erscheinen sie auch als verfrüht, weil damals eine demokratische Gesellschaftsentwicklung weder in Deutschland noch in Japan Chancen hatte. Es gab in Japan keine Gelegenheit, eine Ausbildungsstätte der Sozialarbeit unter der Idee der Demokratisierung in vollem Umfang zu verwirklichen. *Salomons* Einfluss auf die Sozialarbeit in Japan blieb auf den theoretischen Bereich beschränkt. In den letzten zwei Jahrzehnten jedoch ist ein erneuter Schub zu bemerken, der eine Wiederentdeckung *Salomons* für die Sozialarbeit in Japan anzeigt. Japanische Gender-Historikerinnen beziehen sich heute vom feministischen Standpunkt aus wieder auf die „geistige Mütterlichkeit beziehungsweise soziale Mütterlichkeit“ und auf das daraus resultierende Ausbildungskonzept. Rückblickend ist es schwer nachvollziehbar, wann und von wem *Salomon* erstmals in Japan eingeführt wurde, wie *Ikegawa* (1960, S. 3-4) selbst bereits 1933 anmerkte. Trotzdem ist festzustellen, dass *Yamaguchi* und *Ikegawa* eine wissenschaftliche Basis der Lehre *Salomons* in Japan verankerten, während sich durch *Hasegawa* ihr Ausbildungskonzept in Japan in der Praxis verbreitete.

Salomons Weg, der so vielversprechend angefangen hatte, fand ein bitteres Ende: Leid durch Verlust all dessen, woran sie geglaubt und wofür sie gearbeitet hatte. „Charakter ist Schicksal“ heißt ihr letztes Werk. Das gleiche Schicksal erfuhren leider eine Vielzahl ihrer Zeitgenossen, die wie sie Juden waren. Heute, 60 Jahre nach *Salomons* Tod, lernen wir noch immer aus diesem Leid und Schicksal.

Anmerkungen

1 Ich beschäftigte mich erstmals in der Zeit von 1974 bis 1976 in meiner Magisterarbeit mit dem Thema „Alice Salomons Leben und Werk“. In der Bibliothek der Städtischen Universität in Osaka gab es umfangreiche Literatursammlungen zur deutschen Sozialpolitik der Weimarer Zeit. Weitere Literatur über Salomon fand ich im Ohara Forschungsinstitut für Soziale Fragen, einer Einrichtung, die von dem japanischen Industriellen Magosaburo Ohara (1880-1943) aus philanthropischen Gründen im Jahre 1919 gestiftet wurde. Wegen der Inflation konnten Japaner damals in Deutschland systematisch Literatur über Sozialpolitik, Wirtschaft und marxistische/sozialdemokratische Theorien günstig sammeln.
2 Abschnitte der Entwicklung der Sozialarbeit in Japan: 1. Vor-

geschichte in der Meiji-Ära (1868-1912); 2. Entstehungszeit ab Mitte der Taishyo-Ära bis Mitte der 1930er-Jahre; 3. Neuorientierung und Wiedergutmachung von 1945 bis 1952 (Mitte der Shwa-Ära) unter dem Einfluss der USA als Besatzungsmacht; 4. Auf- und Ausbau des Systems der Sozialen Arbeit und der Sozialen Dienste in den 1960er- und 70er-Jahren (Ende der Shwa-Ära).

3 Die erste komplette Übersetzung der ersten Auflage nahmen 1972 Mashida, Michko; Takanao, Teruyoshi (Shakai Fukushi Jigyou Nyumon, Iwasakigakujyutsu Verlag) vor. Die dritte Auflage (1928), in der die Begriffe Wohlfahrt, Volkswohlfahrt, Wohlfahrtspflege, Soziale Arbeit (inklusive Wesen, Aufgabe und Ziel der Wohlfahrtspflege) gut vorgestellt sind, ist bis heute nicht ins Japanische übersetzt worden.

4 Devine, damals Leiter der New York Charity Organisation Society (COS), gilt als Wegbereiter und Modernisierer der Professionalisierung der Sozialarbeit durch die Mitwirkung an der Einrichtung der New York School of Philanthropy, heute Columbia University School of Social Work, welche 1898 unter seiner Leitung mit einem sechswöchigen Seminar für (bezahlte) Sozialarbeiterinnen begann.

5 Utako Hayashi und Ochimi Kubushima waren zwei der bekanntesten Leiterinnen der christlichen Temprenz- und Sittlichkeitsbewegung. Sie kamen als japanische Frauenabordnung nach Berlin, um die sozialen Einrichtungen zu studieren (Römer 1923).

6 Watanabe studierte von 1900 bis 1910 Buddhistische Lehre in Straßburg; er gründete unter anderem 1911 ein Arbeiterheim in Tokio.

7 Ab November 1922 wohnte Hasegawa in Berlin, 1923 reiste er vom 27. Januar bis März nach Osteuropa, in die Türkei und auf die Balkanhalbinsel, zwischenzeitlich war er 16 Tage in Italien; unklar ist, wie lange der Unterricht tatsächlich andauerte.

8 Mahyna (Großes Fahrzeug/großer Weg): Wort aus dem Sanskrit kommend, bezeichnet auch eine der drei buddhistischen Hauptrichtungen.

9 Yamaguchi studierte Soziologie an der Kyoto-Universität; er beschäftigte sich in seiner Diplomarbeit mit dem Bevölkerungsproblem in Osaka. Dies war für ihn Anlass, ab 1919 als Sozialbeamter die Arbeiterbewegung und deren Lebensbedingungen in Osaka zu untersuchen. In seinem Hauptwerk (1934) beruht der Begriff „Soziale Arbeit“ vor allem auf den Konzepten *Salomons* und *Devines*.

10 In *Ikegawas* Bericht vom 3. Juli 1936 zu der Begegnung mit Salomon in London ist zu lesen: „Dann wollte ich von ihr wissen, warum sie vor vierzig Jahren auf die Idee verfallen sei – noch dazu in einem Europa, in dem es die Fürsorge/Sozialarbeit gab und keine Ausbildung – etwas in dieser Richtung zu gründen. Nachdem wir uns zwei Stunden lang unterhalten hatten, wagte ich es, diese Frage ganz direkt zu stellen. ‚Ach ja, natürlich!‘, sagte sie. Das sei eine naheliegende Frage für einen Besucher aus der japanischen Sozialarbeit, wo zwar die Sozialarbeit erst entstanden ist, aber nicht die Ausbildung, und die damit sozusagen auf einem Fahrrad mit nur einem Reifen unterwegs sei, und holte eine Broschüre aus ihrer Mappe hervor. ‚Dies ist die Autobiographie, die ich noch in den goldenen Zeiten, als ich noch Leiterin der Sozialen Frauenschule war, zustande gebracht habe. Meine weitere Autobiographie ist allzu elend. Vielleicht könnte man der Lebensgeschichte, die mir noch bleibt, den Titel geben – Eine Verfechterin der sozialen Solidarität, die ihre Freiheit verlor‘. Tag für Tag werden viele Juden aus Nazi-Deutschland vertrieben. Ich kann

keine solche Autobiographie voller Willensstärke und Siegesgewißheit mehr schreiben. Ich hoffe, Sie werden durch diese Autobiographie etwas über meine ‚frühen Jahre und mein Leben für die Sozialarbeit‘ erfahren. Meine Mädchenjahre habe ich in einer unfreien, feudalistischen Familie verbracht und mein ganzes Streben darauf gerichtet, Freiheit zu erlangen. In meinen mittleren Jahren war ich schließlich ein freies Mädchen, aber mit dem Alter bin ich wieder in ein unfreies Leben zurückgekehrt. Bevor ich sterbe, möchte ich noch einmal meine Freiheit wiedererlangen‘, sagte sie, traurig vor der Kamera stehend (Ikegawa 1960, S. 2-3).

11 Professorin Leal bemühte sich an der „New York School of Social Work“ weiter um finanzielle Quellen für Salomon, zum Beispiel: Executive Committee Meeting of A.A.S.S.W.(The American Association of Schools of Social Work), March 12-13, 1938 discussed about Dr. Alice Salomon. „The Secretary read a letter from Miss Fairchild, describing the circumstances under which Dr. Salomon is living in New York, and including the suggestion of Dr. Valeria Parker, that a small Committee be formed to raise a special fund to assist Dr. Salomon. Miss Fairchild has written to ask if there is any way in which the Association can be of assistance. After discussion, it was agreed by the Committee, that an appeal to the school for assistance would not be effective or wise. It was decided that a letter be written to Miss Fairchild, indicating that the Committee sees no immediate way in which the schools can be of service; that the committee further suggests referring the question to Miss Colcord, Chairmann of the Hospites Committee; and that the Committee has asked Miss Leal to discuss its point of view with Miss Colcord“ (Protokoll 1938).

Literatur

Devine, Edward T.: Social Work. New York 1922

Hasegawa-Sammlung Redaktionsausschuss (Hrsg.): Yoshinobu Hasegawas ausgewählte Werke, Band I und II (Hasegawas-Sensyu). Chiba 1973

Ikegawa, Kiyoshi: Erinnerungen an ein Gespräch mit Frau Dr. Alice Salomon (Arisu Zaromon Jyoshi to Katatta Omoide.) Manuskript 1937/1952. In: Schitennouji 11/1960, S. 1-5

Protokoll des „Council on Social Work Education“ (CSWE): Executiv Committee Meeting, 12/13 März 1938. Social Welare History Archives, University of Minnesota. RG1, Box4

Römer, Will: Foto 9254, ABZ Agentur Berlin. Alice Salomon Archiv der ASFH Berlin 1923

Salomon, Alice: Leitfaden der Wohlfahrtspflege. Leipzig und Berlin 1921, 1923, 1928

Salomon, Alice: Ausbildung zum sozialen Beruf. Berlin 1927

Salomon, Alice: Charakter ist Schicksal. Weinheim/Basel 1983

Salomon, Alice; Macadam, Elisabeth; Müller, Marie: Die soziale Ausbildung. In: Vorbericht zum Internationalen Wohlfahrtskongress. Band II. Paris 1928

Wieler, Joachim: Er-Innerungen eines zerstörten Lebensabends. Alice Salomon während der NS-Zeit (1933) und im Exil (1937-1948). Darmstadt 1987

Yamaguchi, Tadashi: Studien über die Soziale Arbeit. (Shakaijygon Kenkyu.) 1934

Danksagung

Ich danke Frau Adriane Feustel, Berlin, Frau Professor Nishizabi und Herrn Fukuoka, Professor Tatara, Chiba, für wichtige Informationen, die in meinem Beitrag Verwendung fanden.

► Allgemeines

Alice Salomon Award 2008 wird vergeben. Am 23. Oktober 2008 wird an Barbara Lochbihler, Generalsekretärin von Amnesty International Deutschland, der Alice Salomon Award 2008 vergeben. Die Preisverleihung findet im Rahmen der 100-Jahrfeier der Alice Salomon Hochschule Berlin (ASFH) statt. Mit dem Preis ehrt die Hochschule Persönlichkeiten, die zur Emanzipation von Frauen und zu der Entwicklung der Sozialen Arbeit Herausragendes beigetragen haben und die im übertragenen Sinn das Werk Alice Salomons unter heutigen Bedingungen weiterführen. Mit dem Preis will die ASFH auch das Lebenswerk ihrer Schulgründerin stärker ins Bewusstsein der Öffentlichkeit rücken und es in seiner Aktualität und fortdauernden Bedeutung würdigen. Die Preisträgerin Barbara Lochbihler studierte Sozialpädagogik, Politische Wissenschaften, Volkswirtschaft und Internationales Recht. In den Jahren 1987 bis 1991 arbeitete sie als persönliche Parlamentsreferentin von Professorin Eleonore Romberg, Mitglied des Landtages in Bayern. Anschließend war sie sieben Jahre lang Generalsekretärin der Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit in Genf. Seit August 1999 ist sie als Generalsekretärin der deutschen Sektion von Amnesty International tätig. *Quelle: Pressemitteilung der ASFH vom Juli 2008*

Datenbank für Integration. Mit dem Praxisnetzwerk „Zuwanderer in der Stadt“ wird eine Datenbank aufgebaut, die deutschlandweit gelungene Integrationsprojekte dokumentieren soll. Außerdem bietet das Netzwerk ein Forum für den Erfahrungsaustausch zwischen den im Bereich Integration in den Städten Arbeitenden sowie weiteren Fachleuten und Interessierten. Mit ihm setzen die Schader-Stiftung, der Deutsche Städtetag und der GdW Bundesverband deutscher Wohnungs- und Immobilienunternehmen ein Anfang des Jahres 2004 begonnenes Projekt fort. Dessen Ziel ist es, den Informationsaustausch der Städte und Gemeinden weiter zu unterstützen und die Fülle guter Ansätze und Praxisbeispiele zu Fragen von Migration und städteräumlicher Integration zum Nutzen aller Städte zu bündeln. Darüber hinaus werden Arbeitsmaterialien und Forschungsergebnisse auf der Internetseite www.zuwanderer-in-der-stadt.de zur Verfügung gestellt sowie Workshops angeboten. Der Erfolg des Netzwerkes hängt entscheidend davon ab, dass viele Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den Städten in ihm mitwirken und es mit Leben erfüllen. *Quelle: Mitteilungen des Deutschen Städtetages 7.2008*

Beteiligungsverfahren und Beteiligungserfahrungen. Von Helmut Klages. Hrsg. Albrecht Koschützke, Kommunikation und Grundsatzfragen der Friedrich-Ebert-Stiftung. Selbstverlag. Bonn 2007, 83 S., kostenlos *DZI-D-8305* Zwar ergaben mehrere Untersuchungen in den vergangenen Jahren für Deutschland eine im internationalen Ver-